

Mathias R. Schmidt

10 Jahre Biosphärenreservat Rhön Zwischenbilanz einer Erfolgsgeschichte

Von der UNESCO geadelt – Ein Landschaftsraum im Aufwind

Vierzig Jahre lang lag die Rhön im Abseits des Zonenrandgebiets, „versunken in tiefem Dornröschenschlaf“, wie ein Journalist es einmal formulierte. Außerhalb der Region war das kleine Mittelgebirge wenig bekannt. Es stand stets im Schatten von Zielen wie Schwarzwald, Harz oder Bayerischem Wald. „Rhön“, das symbolisierte tiefste Provinz, und wer in der Metropole Frankfurt sagte, er komme aus der Rhön, der musste auf mitleidige bis spöttische Reaktionen gefasst sein.

Mit der Wiedervereinigung wurde dann auch für die Rhön vieles anders. Plötzlich lag sie nun wieder mitten in Deutschland, „ideal zentral“, wie die Marketing-Strategen es formulieren. Vollends wachgeküsst wurde die spröde Schöne schließlich von einem „Prinzen“ aus Paris: 1991 verlieh die UNESCO der Rhön das Prädikat „Biosphärenreservat“. Rund 184.000 Hektar der Mittelgebirgslandschaft am Dreiländereck Bayern, Hessen, Thüringen stehen seither unter dem besonderer Schutz der Weltorganisation. Eine Ehre, die verpflichtet.

Zehn Jahre ist das her, und in dieser Dekade hat sich viel verändert. Was 1991 begann und damals von der Öffentlichkeit mit einiger Verwunderung und oft sogar mit offener Ablehnung zur Kenntnis genommen wurde, hat Kreise gezogen. „Wieso ausgerechnet die Rhön? Es gibt doch viele Mittelgebirge“, fragte sich so mancher, und andere gingen vorsichtshalber erst einmal auf Distanz. Die Skeptiker erkannten in dem UNESCO-Prädikat nicht das Gütesiegel, sondern befürchteten im Gegenteil Hemmnisse und Hürden. Sie deuteten den Begriff „Reservat“ als Käseglocke und sahen sich vom Regen in die Traufe gekommen – aus dem Abseits des Zonenrandgebiets gleichsam ins Disneyland eines durch vielfältige Verbote reglementierten Naturschutzparks: „Biosphärenreservat“ gleich „Beerenwein und Besenbinden“.

Heute schmunzelt man darüber, denn es ist ganz anders gekommen. Die Gründung des Biosphärenreservats erwies sich als Startschuss. Der Impuls aus Paris brachte viel frischen Wind in die Rhön. Und als sich das 1991 ins Leben gerufene Modell erst einmal warmgelaufen hatte, kam die Sache so nachhaltig in Schwung, dass man das Biosphärenreservat Rhön mittlerweile fast als Selbstläufer bezeichnen kann. Was ist geschehen? Wieso wissen heute jene, die anfangs eine kleine idealistische Minderheit waren, die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich? Wieso bewerten Meinungsbildner, die das Projekt vor zehn Jahren eher als Luftnummer einstufen, das Biosphärenreservat inzwischen als einen positiven Standortfaktor? Wieso geben sich heute Delegationen

aus der ganzen Welt in der Rhön die Klinke in die Hand und bezeichnen das Biosphärenreservat als nachahmenswertes „Modell“? Auf diese Frage eine Antwort zu finden, ist gar nicht schwer. Das Erfolgsgeheimnis ist einfach: Durch einen Impuls von außen, der dank glücklicher Fügung genau zur rechten Zeit kam, wurde ein Prozess in Gang gebracht, der starke Kräfte freigesetzt hat. Kräfte, Tugenden, Trümpfe, die bis dahin weitgehend brachlagen. Die einzigartige Landschaft war natürlich schon vor 1991 vorhanden. Die an harte Arbeit gewöhnten, heimat- und traditionsverbundenen Menschen lebten hier schon immer. Was fehlte, war das gemeinsame Ziel, die Vision mit praktischem Wert. Die Idee, aus der man etwas machen konnte. Ein Traum, der die Perspektive bot, Wirklichkeit zu werden.

All dies und viel mehr steckt in der Idee des Biosphärenreservats. Es ist Anker und Motor in einem, es bewahrt und treibt voran. Und die Menschen ziehen mit und sind stolz auf das, was sie gemeinsam erreichen. Ihr Bewusstsein hat sich zu verändern begonnen, und vielleicht auch das Selbstwertgefühl. Das spornt an. Und genau deshalb sind sie, die Bewohner des Biosphärenreservats, das eigentliche Erfolgsgeheimnis der ersten 10-Jahres-Etappe. In diesem Potenzial steckt die Kraft für die Zukunft.

1 Refugium und Wirtschaftsraum: Das Rahmenkonzept

„Biosphärenreservate sind großflächige, repräsentative Ausschnitte von Natur- und Kulturlandschaften, die zum überwiegenden Teil ihrer Fläche unter gesetzlichem Schutz stehen. In ihnen werden – gemeinsam mit den hier lebenden und wirtschaftenden Menschen – beispielhafte Konzepte zu Schutz, Pflege und Entwicklung erarbeitet und umgesetzt.“ Auf dieser Definition beruht die Grundidee des UNESCO-Programms „Der Mensch und die Biosphäre“ (Man and Biosphere). Auf der Erde sind bis jetzt ca. 410 Biosphärenreservate ausgewiesen. Vierzehn solcher Reservate gibt es in Deutschland.

In Biosphärenreservaten werden beispielgebende Wege gesucht, wie die Bewohner in ihrer Heimatregion besser leben und wirtschaften können, ohne die Natur – ihre Lebensgrundlage – zu zerstören. Den Beweis, dass Ökonomie und Ökologie vereinbar sind, kann man nicht antreten, indem man den wirtschaftenden Menschen „außen vor“ lässt. Voraussetzung für diese Zukunftsvision war also ein realitätsnahes Rahmenkonzept. Dessen Erstellung erwies sich als komplexe Aufgabe, denn ein gleichzeitig zu bewahrender wie zu entwickelnder Raum

muss sehr differenziert betrachtet werden. Das „Rahmenkonzept Biosphärenreservat Rhön“ wurde vom Büro für Orts- und Landschaftsplanung, Prof. Grebe, Nürnberg, in mehrjähriger Arbeit entwickelt und im April 1995 abgeschlossen. Das Konzept unterteilt die ursprünglich 132.000 Hektar große, dann auf rund 184.000 Hektar erweiterte Fläche des Biosphärenreservats Rhön in drei Zonen mit unterschiedlichem Status:

Nur in der Kernzone soll auf jegliche Nutzung verzichtet werden, damit hier weitgehend natürliche Ökosysteme erhalten bleiben oder sich entwickeln können. Diese über die Rhön verteilten Flächen nehmen gerade einmal 2,1 % der Gesamtfläche ein und umfassen überwiegend naturnahe Laubwälder und Moore. Der geringe Flächenanteil der strengen Schutzzone zeigt unmissverständlich, dass dieser Aspekt zwar eine wichtige, aber keine zentrale Rolle einnimmt.

Ein deutlich höherer Anteil (36,4 %) entfällt auf die Pflegezone. Hierbei handelt es sich um große, zusammenhängende Bereiche arten- und strukturreicher Agrarlandschaft mit naturnahen Wäldern. Die Pflegezone A umfasst die hoch empfindlichen Bergwiesen und naturnahen Wälder. Sie soll nicht weiter erschlossen werden. In der Pflegezone B liegen wertvolle Landschaftsteile, die aber touristisch von hoher Bedeutung sind. Wer diese vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft erhalten will, der muss besonders in dieser Zone die Landwirtschaft fördern – wohlgernekt jedoch eine extensive, ökologisch sinnvolle Landwirtschaft. Siedlungs- und Gewerbeentwicklung soll in der Pflegezone jedoch unterbleiben.

Der weitaus größte Anteil der Fläche (knapp 60 %) entfällt auf die Entwicklungszone. Hier befinden sich die für die Land- und Forstwirtschaft wertvollsten Standorte und ebenso die Siedlungen und Gewerbegebiete. Aus Sicht der UNESCO kommt der Entwicklungszone entscheidende Bedeutung zu. Wenn irgendwo die „Ausöhnung“ von Ökonomie und Ökologie erprobt werden kann, dann hier. Ziel ist es, den Kommunen Entwicklungs- und Wachstumsspielraum zu geben, Gewerbeansiedlungen und Infrastrukturmaßnahmen zuzulassen, gleichzeitig jedoch Eigenart, Vielfalt und Schönheit der Landschaft zu erhalten. Entwicklung ja, aber bitte mit Verstand und Weitsicht nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit.

2 Gemeinsam und grenzüberschreitend: Regionalentwicklung mit Konsens

Das Biosphärenreservat Rhön ist ein Projekt dreier Länder, die jahrzehntelang zu verschiedenen politischen Systemen gehörten. Die gemeinsame Aufgabe und das Bemühen um Konsens haben die Rhön neu zusammenwachsen lassen.

Die Erfolgsgeschichte des UNESCO-Biosphärenreservats begann schon vor 1991. Ein wichtiger Impuls ging von Thüringen aus: Auf der letzten Sitzung des DDR-Ministerrats wurden volle vier Prozent der Landesfläche unter Schutz gestellt – darunter die thüringische

Rhön. Das von Anfang an verfolgte Ziel der Anerkennung als länderübergreifendes Biosphärenreservat erreichte man nach Erlangen der deutschen Einheit (1990) zusammen mit den benachbarten Bundesländern Bayern und Hessen. Am 25. 9. 91 erhielten die zuständigen Minister auf einem Festakt in Kaltensundheim die Anerkennungsurkunde – mit der Vorgabe, die Rhön zum Vorteil von Mensch und Umwelt zu entwickeln.

Eine große Aufgabe! Nach dem Fall der quer durch die Rhön verlaufenden Grenze konnte wieder zusammenwachsen, was zusammengehört. Gleichzeitig sollte der geeinte Raum in einer für andere Regionen vorbildhaften Weise vorangebracht werden – eine Herausforderung, der man nur gemeinsam stellen konnte, zusammen mit den Menschen vor Ort. Von Anfang an war wichtig, auf der Ebene der Verantwortungsträger praktikable Kooperationswege zu finden, um die Unterstützung der Bevölkerung zu gewinnen.

Eine vertrauensbildende Maßnahme und Bewährungsprobe war die Entwicklung des Rahmenkonzepts für das Biosphärenreservat. Vor Festlegung der Außen Grenzen, Zonen und Inhalte wurden die Bürger, Behörden und Institutionen der sechs beteiligten Landkreise mit rund 100 Kommunen in einer Weise einbezogen, wie es dies für ein Großschutzgebiet in Europa noch nie gegeben hatte. Nach all den Konsultationen, Bürgerversammlungen und Zwischenberichten konnte niemand in Bayern, Hessen und Thüringen sagen, man habe keine Gelegenheit gehabt, sich einzubringen. So erwies sich der langwierige Prozess als Auftakt einer mit der Zeit immer enger werdenden grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Das Biosphärenreservat liegt zu etwa gleichen Teilen in den drei Bundesländern. Jedes verfügt über eine eigene Verwaltungsstelle, die in die jeweilige Landesverwaltung eingebunden ist. Dieser „Dynamo mit drei Ankern“ erzeugt die Energie für das übergeordnete Ziel: der früheren Grenzregion eine neue wirtschaftliche Perspektive auf ökologischer Grundlage zu geben. In einem Raum mit relativ hohem Auspendler-Saldo bedeutete dies auch, Arbeitsplätze zu erhalten und neu zu schaffen, also den Wirtschaftsstandort zu stärken. Es galt Wege einer Entwicklung im Einklang mit der Natur zu suchen – ganz im Sinne des UNESCO-Auftrages. Diese Zielvorgabe war erfolgsversprechend, weil die „weichen Standortfaktoren“ vor dem Hintergrund eines gewachsenen Qualitäts- und Umweltbewusstseins immer größere Wertigkeit erlangen.

Ein entscheidender Schritt nach vorn war die Gründung der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Rhön im Jahre 1998. Sie besteht aus den fünf am Biosphärenreservat beteiligten Landkreisen sowie dem Verein „Naturpark und Biosphärenreservat bayerische Rhön“, dem „Verein Natur- und Lebensraum Rhön“ (Hessen) und der „Tourismuskommunität Thüringer Rhön“. Aufgabe der ARGE Rhön ist es, die länderübergreifenden Projekte im politischen Raum zu verankern und nach außen „mit einer Stimme“ aufzutreten. Der Erfolg beim Wettbewerb „Regionen der Zukunft“ (vgl. Kap. 10) zeigt, dass sich das Motto „Gemeinsam sind wir stark“ auszahlt. Zu Recht hob Bundesbauminister Klimmt in seiner Würdi-

gung des Rhöner Wettbewerbsbeitrags die Fortschritte in der länderübergreifenden Zusammenarbeit hervor. Das Konzept der Einheit in Vielfalt hat Früchte getragen.

3 Schatzkammer und Rückzugsgebiet: Artenvielfalt in der Rhön

Auf überschaubarem Raum gibt es in der Rhön zahlreiche **naturnahe Ökosysteme**, und zwar natürliche und vom Menschen geschaffene Lebensräume. Schließlich ist die Rhön im Wesentlichen eine Kulturlandschaft, und viele ihrer Naturschätze sind erst durch Eingriffe des Menschen entstanden. Sie zu bewahren, ist eine Aufgabe von nationaler, ja europäischer Bedeutung. Charakteristisch für das Biosphärenreservat Rhön ist die Vielfalt der Landschaftsformen und Biotope. Einige sollen hier kurz vorgestellt werden.

Wegen ihres hohen Anteils unbewaldeter Kuppen und Hochflächen wird die Rhön als „Land der offenen Fernen“ bezeichnet. Die zunächst eher unscheinbaren Wiesen und „Matten“ haben zum Teil einen ökologisch hohen Wert. In Deutschland einzigartig sind die großflächigen **Borstgrasrasen**: völlig ungedüngte, nährstoff- und kalkarme Standorte. Arnika, Thymian, Färber-Ginster, Ackerwitwenblume und andere Pflanzen haben sich diesen Bedingungen optimal angepasst. Auf den durch Rodungen im Mittelalter entstandenen Bergwiesen brüten seltene Vogelarten wie Birkhuhn, Wachtelkönig und Wiesenpieper.

Auch die in der Rhön weit verbreiteten **Kalkmagerasen** sind durch menschliche Eingriffe entstanden. Sie zeugen von früheren Nutzungsformen: Hüteschäferei oder einmaliger Mahd und keine Düngung. Die Kalkmagerasen sind nährstoffarme, flachgründige Standorte mit geringem Wasserspeichervermögen. Sie bieten lichtbedürftigen, anspruchslosen Pflanzen, darunter vielen Orchideen, und ebenso zahllosen seltenen Insekten wichtigen Lebensraum. Typische Rhöner Biotope sind auch die **Kalkniedermoore**, die sich an Hängen mit kalkreichen Quellen entwickelten.

Bekannter sind die Rhöner **Hochmoore**, die zu den seltensten und am meisten gefährdeten Lebensräumen unserer Heimat gehören. So ist das über 10.000 Jahre alte Schwarze Moor (ca. 70 ha) eines der letzten fast unberührten Hochmoore in Mittelgebirgen und für Wissenschaft und Forschung von unschätzbarem Wert.

Perlen der Rhön sind die „urwüchsigen“ **Laubwaldgebiete**, von denen einige wegen ihrer bundes- und europaweiten Bedeutung in die Kernzonen aufgenommen wurden. Hierzu gehören die arten- und strukturreichen Hang- und Blockschuttwälder auf Basalt-Untergrund mit ihrer Vegetation aus Bergahorn, Bergulme, Spitzahorn und Sommerlinde. Die Wälder in Feuchtgebieten und an Bachläufen werden von Schwarzerle, Esche und Bruchweide geprägt.

Inzwischen wurden viele dieser Biotope als Gebiete gemäß der europäischen Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH) eingestuft und sollen in das europäische Schutzgebietnetz „**NATURA 2000**“ integriert werden. Mit ihrem Finanzierungsinstrument **LIFE** hat die Europäische Union den Ankauf und die Pflege wertvoller Flächen

sowie die Entwicklung praxisnaher Konzepte im Zeitraum 1993–2001 mit insgesamt 8 Mio. DM unterstützt.

Bedeutendste Einzelmaßnahme auf nationaler Ebene ist das **Naturschutzgroßprojekt Hohe Rhön/Lange Rhön**. Die großflächigen, extensiv genutzten Grünlandgebiete sind u.a. Heimat hoch gefährdeter Vogelarten und haben für die Bundesrepublik „gesamtstaatlich repräsentative Bedeutung“. Für den gesamten Naturraum im hessischen Teil des Biosphärenreservats wurde 1996–98 von namhaften Naturschutzverbänden ein ganzheitliches **Zoologisches Artenschutzkonzept** erarbeitet. All diese und viele andere Maßnahmen sollen dazu beitragen, die Schatzkammer Rhön dauerhaft zu erhalten.

4 Rhönschaf und Weideochse: Schutz durch Nutzung

Das „Land der offenen Fernen“ mit seinen einzigartigen Biotopen konnte erst entstehen, nachdem unsere Vorfahren weite Waldgebiete abgeholzt hatten und diese Flächen als Wiesen und Weiden zu nutzen begannen. Ein Konzept, das auf Erhaltung und umsichtige Fortentwicklung der Region abzielt, muss der Landwirtschaft eine Schlüsselrolle einräumen. Bauern und Schäfer sind unverzichtbare Partner.

Es ist eine verbreitete Vorstellung, dass man einen Naturraum am besten schützt, indem man die Natur sich selbst überlässt. Auf die Rhön trifft das Gegenteil zu. Nicht „Schutz durch Verbote“, sondern „Schutz durch Nutzung“ lautet hier die Devise. Entscheidend ist dabei das *Wie*.

Immer schon war die Rhön ein vergleichsweise schonend genutztes Gebiet mit „friedlicher Koexistenz“ von Landwirtschaft und Natur. Dieses Erfolgsgeheimnis ist zukunftsfähig. Dabei hat der Landwirt mehrere Aufgaben: die natürliche Bodenfruchtbarkeit erhalten, negative Auswirkungen auf Luft, Wasser und Artenreichtum vermeiden und – „Adel verpflichtet“ – hochwertige Nahrungsmittel erzeugen. Diese Forderungen erfüllt in besonderer Weise der ökologische Landbau. Doch auch die traditionellen extensiven Nutzungsformen der Rhön kommen diesen Vorstellungen nahe.

Wegen der kargen Böden und des rauen Klimas hat hier der Ackerbau immer eine untergeordnete Rolle gespielt, Standbein war stets die Viehhaltung. Die Landwirte erzeugen Fleisch und Milch und erbringen durch die Nutzung der Wiesen eine Pflegeleistung für die Allgemeinheit. Wo dies zu erschwerten Bedingungen geschieht, etwa auf besonders ungünstigen Standorten oder durch Verzicht auf Düngung, muss die Gemeinschaft den erhöhten Aufwand oder geringeren Ertrag honorieren. Dies geschieht durch verschiedene Förderprogramme im Rahmen des Vertragsnaturschutzes.

Niemand will, dass die Landwirte der Rhön nur am Tropf der öffentlichen Hand hängen. Es gilt, Formen der Viehwirtschaft zu erhalten, wiederzubeleben oder neu zu finden, mit denen man marktfähige Produkte erzeugen kann und gleichzeitig den übergeordneten Zielen des Biosphärenreservats dient. Wie dies gelingt, zeigen die nachfolgenden Beispiele.

Das **Rhönschaf** gilt als eine der schönsten deutschen Schafassen und war noch vor hundert Jahren in

der Rhön weit verbreitet. Weil diese quicklebendigen Tiere im Vergleich zu hochgezüchteten Rassen einen geringeren Fleischertrag liefern, ging der Bestand im 20. Jahrhundert drastisch zurück. Mitte der 80er Jahre gab es nur noch in der thüringischen Rhön nennenswerte Restbestände – zum Bedauern der Naturschützer. Denn das Rhönschaf ist für das rauhe Mittelgebirge die ideale Rasse.

Nach Gründung des Biosphärenreservats wurde das Rhönschaf als gefrässiger Landschaftspfleger der kargen (Hoch)Lagen gezielt gefördert. Als es dann noch gelang, das schmackhafte Fleisch als Delikatesse zu vermarkten, stand dem Come-back nichts mehr im Wege – Mensch und Natur profitieren davon.

Noch größere Bedeutung als die Schafhaltung hat die **Rinderhaltung**. Durch Beweidung der artenreichen Weiden wird hochwertiges Fleisch erzeugt. Wenn dann auch noch auf die Düngung der Weiden und vor allem auf Zufütterung von Kraftfutter verzichtet wird, ist das Ergebnis Fleisch allererster Güte. Die Erzeugergemeinschaften, die das „Rhöner Biosphärenrind“ und den „Rhöner Weideochsen“ hervorbringen, leisten vorbildliche Arbeit: Sie bieten dem Verbraucher Top-Produkte und erhalten die Kulturlandschaft.

Erhebliche Bedeutung kommt auch der **Forstwirtschaft** zu. Wald ist für den Naturhaushalt und als Lebensraum für Tiere und Pflanzen von hohem Wert. Gerade mit naturgemäßem, nachhaltigem Wirtschaften lassen sich hochwertiges Holz erzeugen und Arbeitsplätze sichern. Hierbei hat der Staatswald eine Vorbildfunktion.

5 Qualität hat einen Preis: Marketing für Spitzenprodukte

Die meisten landwirtschaftlichen Betriebe in der Rhön sind unter den Rahmenbedingungen der europäischen Agrarpolitik kaum lebensfähig. Mit den Hochleistungsgroßbetrieben im Flachland können sie vom Produktionsvolumen her nicht mithalten. Wohl aber, was die Qualität ihrer Produkte angeht. Klasse statt Masse. Gretchenfrage: Sind die Verbraucher bereit, dies über einen höheren Preis zu honorieren?

Was tun, wenn man Bauern und Schäfer zum Weitermachen motivieren will? Wie bringt man junge Leute dazu, den elterlichen Hof zu übernehmen? Staatliche Subventionen reichen da nicht aus. Wie schafft man es, dass Produkte einer arbeitsintensiven, tiergerechten Landwirtschaft auf dem Markt einen fairen Preis finden? Der Zeitgeist stimmte. Zum Ende des 20. Jahrhunderts wurden die Verbraucher qualitätsbewusster. Die Bio-Branche bekam Aufwind. Eine Chance, die es für die heimischen Erzeugnisse zu nutzen galt.

Wichtigste Rhöner Qualitätsprodukte sind Fleisch und Wurstwaren. Mit artgerechter, extensiver Viehhaltung lassen sich Premium-Qualitäten erzeugen: Der **Rhöner Weideochse** und das **Biosphärenrind** werden von Metzgern, Kunden und Köchen hoch gelobt – und kosten aber eben etwas mehr als fades Fleisch aus Massenhaltung. Die BSE-Krise hat die Richtigkeit dieses Ansatzes bestätigt.

Veredelung erhöht die Wertschöpfung. Wenn aus gutem Fleisch Wurstwaren werden, steigt der Kilopreis. Damit der Mehrerlös nicht bei Zwischenhändlern hängen bleibt, schlossen sich landwirtschaftliche Erzeuger zu **Direktvermarktungsgemeinschaften** zusammen. Der Hofladen, der Lieferservice und der Marktstand auf Wochenmärkten bis hin zur Frankfurter Zeil gehören in dieses Konzept. Neben Fleisch und Wurst werden oft noch andere regionale Erzeugnisse angeboten, z. B. Eier, hausgemachte Nudeln, Kartoffeln, Honig und Bauernbrot aus dem Backhaus. Die Herkunftsangabe „Aus dem Biosphärenreservat Rhön“ ist mittlerweile zum Gütesiegel geworden.

Ein Musterbeispiel für Erfolgsmarketing ist das lange Zeit verschmähte Rhönschaf. Seitdem kreative gastronomische Betriebe **Rhönschaf**-Spezialitäten auf der Speisekarte haben und die Erzeuger entdeckten, dass man aus Schaffleisch auch hervorragende, magere Wurstwaren herstellen konnte, verdoppelte sich der Kilopreis. Damit wurde die Schafhaltung wieder ökonomisch interessant. Und eben darauf kommt es an: von Idealismus allein kann niemand leben.

Die Bedeutung der Gastronomie für die Absatzerfolge Rhöner Spitzenprodukte ist groß. Als es das Biosphärenreservat noch nicht gab, kaufte der Koch überwiegend beim Großhandel: Kartoffeln aus der Lüneburger Heide, Fleisch aus Neuseeland usw. In den vergangenen zehn Jahren ließen sich immer mehr Gastronomen dazu motivieren, ihre Zutaten aus der Region zu beziehen. Sie haben erkannt, dass man dem Gast diese Botschaft auch werbeträchtig vermitteln kann. Der Erfolg der gastronomischen Initiativen „Rhöner Charme“ sowie „Aus der Rhön – für die Rhön“, ist dafür ein Beleg.

Auch die **Rhöner Bachforelle** profitiert von dieser Entwicklung, denn Forellen werden überwiegend im Restaurant verspeist. Nachdem die heimische Bachforelle von der importierten Regenbogenforelle weitgehend verdrängt worden war, machte man sie in bestimmten Bachläufen wieder heimisch. Seitdem diese Köstlichkeit in Restaurants wieder auf den Tisch kommt, entwickelt sie sich zum Erfolgsmodell.

Spitzenprodukte ganz anderer Art lassen sich aus rotkerniger **Rhöner Buche** erzeugen. Regionale Handwerksbetriebe schaffen aus heimischem Holz unverwechselbare Möbel und Ausstattungen von bleibendem Wert – ein handfester Beweis dafür, dass die Idee des Biosphärenreservats funktioniert.

6 Wandern, Fliegen, Wintersport: Chancen und Grenzen des Tourismus

Die landschaftlich abwechslungsreiche Rhön ist ein beliebtes Ausflugs- und Urlaubsziel mit vielfältigen Freizeitmöglichkeiten. Ausflügler und Gäste sind im UNESCO-Biosphärenreservat ausdrücklich willkommen. Doch der Tourismus und das damit verbundene Verkehrsaufkommen bedürfen einer umsichtigen Lenkung.

Zwischen den kargen Weiden der Hochrhön, die in ihrer Abgeschiedenheit an schottisch-irische Highlands erinnern, und den idyllischen Tälern der Kuppenrhön liegen Welten. Im Spannungsfeld zwischen Kaskaden-

schlucht und Schwarzem Moor, Milseburg und Wasserkuppe findet jeder Besucher „seine“ Landschaft, je nach Gemütslage und Kondition. Kein Wunder, dass die Rhön sowohl bei Tagesausflüglern aus den umliegenden Städten als auch bei Urlaubern von außerhalb hoch in Kurs steht. Das Mittelgebirge lockt Wanderer wie Skisportler, ist aber auch Ziel von Fans neuerer Sportarten: Steilwandklettern und Mountainbiking, Drachenfliegen und Paragliding. Die Wasserkuppe und der Pferdskopf sind Zentren des Luftsports. Kurzum: Die Rhön ist ein potenzielles Ziel für alle.

Wie geht man um mit so viel Popularität? Sollte man den touristischen Trubel nicht lieber ausgrenzen? Nein. Aber er muss als vorbildlicher, umweltverträglicher Erholungsbetrieb entwickelt werden. Sanfter Tourismus schafft für die Menschen in der Region erwünschte Arbeitsplätze. Er sichert die Existenz der heimischen Hotellerie und Gastronomie – und die wiederum ist inzwischen unverzichtbarer Nachfrager für die Erzeugnisse der regionalen Landwirtschaft. Die Losung „Schutz durch Nutzung“ bezieht also den Tourismus ausdrücklich in das Entwicklungskonzept Rhön mit ein. Ohne Ausflügler und Urlauber kann das Biosphärenreservat seine Stärken nicht ausspielen.

Natürlich ist es Ziel einer ganzheitlichen Planung, die touristische Beanspruchung der Landschaft zu kontrollieren und nötigenfalls regulierend einzugreifen, etwa durch Schaffung von Park- und Rastplätzen, Ausschilderung von Wander-, Fahrrad- und Reitwegen. Touristenströme lassen sich lenken. Gibt es genug Bereiche, die offen stehen, werden im Allgemeinen auch Verbotszonen akzeptiert. Die Mountainbiker-Szene ist da ein gutes Beispiel.

Für Mountainbiker ist die Rhön nämlich ein ideales Terrain. Naturschützer hingegen stehen diesen Aktivitäten skeptisch gegenüber. Kommt man beiden Seiten entgegen, lassen sich die Konflikte klein halten. So wurde auf Initiative der bayerischen Verwaltungsstelle und des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs (ADFC) ein Mountainbiking-Konzept entwickelt, das sportlich attraktive und gleichzeitig ökologisch weitgehend konfliktfreie Routen ausweist. Ein Ausgleich zwischen Mensch und Umwelt: gelebtes Biosphärenreservat.

Besondere Umsicht ist bei der Verkehrsplanung geboten. Wenn allein die Wasserkuppe jährlich von ca. einer Million Menschen besucht wird, liegt es auf der Hand, dass das Verkehrsaufkommen stellenweise problematische Formen annimmt. Stoßzeiten wie an sonnigen Feiertagen lassen sich an populären Zielen nicht vermeiden. Ein Verkehrskonzept für die Rhön muss daher auch kundenfreundliche Angebote im Personennahverkehr umfassen und Anreise-Alternativen bieten, etwa durch ein Bahn-Bus-Verbundsystem. Die Sanierung der Rhönbahn, die den ICE-Halt Fulda mit Gersfeld verbindet, ist ein Schritt in die richtige Richtung.

7 Lernen von der Natur: Umweltbildung in der Rhön

Die Idee „Mensch und Biosphäre“ lässt sich nur gemeinsam mit den Beteiligten umsetzen. Das verlangt Einsicht und Engagement aller. Deshalb haben Öffent-

lichkeitsarbeit und Umweltbildung hohen Stellenwert. Es gilt, die Einwohner und Besucher des Biosphärenreservats zu sensibilisieren und zu motivieren.

Die Rhön verdankt ihre internationale Würdigung im Wesentlichen der vielfältigen Kulturlandschaft. Das Kultur- und Naturerbe ist jedoch durch den Rückzug der Landwirtschaft und rücksichtslose Freizeinutzung gefährdet. Gesetze erweisen sich bei der Bewältigung einer solchen Aufgabe manchmal als stumpfe Waffen. Deshalb muss auf die Einsicht der Betroffenen gesetzt werden, auf Aufklärung und Bewusstseinsbildung. Identifikation ist mehr wert als Paragraphen.

Eckpfeiler der Öffentlichkeitsarbeit sind regelmäßige Pressemeldungen, eine breite Palette anschaulicher Broschüren und Faltblätter und Veranstaltungen. Sie sind in den Verwaltungsstellen und Informationszentren erhältlich und vermitteln einen Überblick über die Vielfalt des Biosphärenreservats.

In Anbetracht der Bedeutung von Aufklärung und Information war die 1994 erfolgte Gründung einer länderübergreifenden Arbeitsgruppe Umweltbildung ein logischer Schritt. Dabei hat die Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern der Region hohen Stellenwert. Hierzu gehört der Dialog und die Kooperation mit dem Rhönklub, den Schulen, Landschulheimen und Schulämtern der Region, mit den regionalen Tourismus-Organisationen, den Jugendherbergen, den Naturschutzverbänden sowie der Deutschen Jugend für Europa und vielen anderen Vereinen.

Der Ansatz der Umweltbildung geht weit über die klassische PR hinaus. Die im Biosphärenreservat lebenden Menschen dürfen den unmittelbaren Bezug zur heimischen Kulturlandschaft nicht verlieren. Eine wichtige Zielgruppe sind die Kinder. Wenn eine zunehmende Entfremdung des modernen Menschen von der Natur beklagt wird, so hat dies viel mit eingeschränkten Naturerfahrungen in der Kindheit zu tun. Deshalb gibt es besonders viele Angebote für Schulklassen: von der geführten Wanderung bis hin zur Beteiligung an Naturerlebnistagen oder Projektwochen.

Wie Inhalte des Biosphärenreservats sinnvoll Eingang in die schulische Arbeit finden können, zeigte u.a. das Projekt „Naturschutz in der Gemeinde“ des Thüringischen Rhön-Gymnasiums in Kaltensundheim. Mit Unterstützung ihrer Verwaltungsstelle widmeten sich die Schüler der Bestandserfassung der Flora und Fauna einer Gemeinde – ganz im Sinne des Ziels, den Blick für die Natur zu schärfen.

Schnittstellen der Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung sind die Informationszentren der am Biosphärenreservat beteiligten drei Bundesländer. Hier erhalten Jahr für Jahr Zehntausende von Besuchern einen vertiefenden Einblick in die gegenseitigen Abhängigkeiten von Mensch und Natur. Als „Botschaften“ des Biosphärenreservats haben die mit modernen Medien ausgestatteten Informationszentren eine wichtige Funktion.

In Bayern hat der Staat zusammen mit den Landkreisen und Gemeinden zwei multifunktionale Informationszentren errichtet, wie im Rahmenkonzept vorgesehen. Ihr Betrieb ist langfristig durch ein vertraglich vereinbartes, landkreisübergreifendes Finanzierungskonzept gesichert.

Hervorragende Bildungsarbeit leisten z. B. auf hessischer Seite die hauptamtlichen Naturschutzwarte. Sie betreuen Gruppen und schulische Projekte, weisen Praktikanten und Referendare ein und stehen im Gelände mit Rat und Auskunft zur Verfügung. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Überwachung der Schutzbestimmungen in den Kernzonen und den anderen Naturschutzgebieten. Dabei erleben die Naturschutzwarte tagtäglich, dass Menschen nur dann umsichtig und verantwortungsvoll handeln, wenn sie den Sinn von Regelungen erkennen. Das Biosphärenreservat beginnt im Kopf.

8 Analysen mit Tiefgang: Wissenschaftliche Forschungsvorhaben

Biosphärenreservate sind Modellregionen. Hier sollen praktikable, auf andere Gebiete übertragbare Lösungen für ein besseres Miteinander von Mensch und Umwelt gefunden werden. Dabei kommt der systematischen wissenschaftliche Arbeit naturgemäß hohe Bedeutung zu.

Die Forschungstätigkeit im Biosphärenreservat Rhön konnte beginnen, nachdem 1995 das Rahmenkonzept – und damit auch die Zonierung – festgelegt war. Zum einen werden Modelle, Kriterien und Lösungsansätze für eine standortverträgliche Landnutzung erarbeitet, zum anderen gilt es, intelligente und umsetzbare Strategien zur Erhaltung bedrohter Tier- und Pflanzenarten und ihrer Lebensräume zu entwickeln. Eine komplexe, länderübergreifende Aufgabe, die enge Zusammenarbeit der drei Verwaltungsstellen voraussetzt. Neben der begrenzten Zahl eigener, fest angestellter Wissenschaftler bringen sich dabei auch Studenten und externe Experten ein.

Eine wichtige Basis für die wissenschaftliche Erforschung der Rhön war der Aufbau eines Geographischen Informationssystems (GIS) in der thüringer Verwaltungsstelle. Hier werden Informationen verschiedener Disziplinen (Geologie, Geografie, Hydrologie usw.) zusammengetragen, bearbeitet, gespeichert und für Forscher verfügbar gemacht. So entsteht eine von Jahr zu Jahr immer wertvollere zentrale digitale Datenbank.

Die Umwelt ist, wie wir alle wissen, vielen negativen Einflüssen ausgesetzt. Um die sich daraus ergebenden Veränderungen einschätzen zu können, muss man den Naturhaushalt als Ganzes betrachten. Das steht und fällt mit den verfügbaren Informationen. Gefragt ist eine „ökosystemare Umweltbeobachtung“, für die zunächst einmal Kriterien entwickelt werden müssen. So rief man in der Rhön mit Unterstützung des Bundesumweltamtes und des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen ein Pilotprojekt ins Leben. Es trägt den langen Namen „Modellhafte Umsetzung und Konkretisierung der Konzeption für eine ökosystemare Umweltbeobachtung am Beispiel des länderübergreifenden Biosphärenreservats Rhön“ und liefert die Grundlage für zukünftige Arbeiten.

Herausragende Bedeutung hat in der Rhön die Kernzonenforschung. Zwar stellen die Kernzonen nur einen geringen Anteil der Gesamtfläche, doch sind die geschützten Gebiete ökologisch besonders wertvoll – und

damit für die Forschung hochinteressant. Dies gilt vor allem für die kleinen, in Deutschland sehr seltenen Urwälder. Aufgabe der Forschung ist eine genaue Bestandsaufnahme und anschließende Auswertung. An weitgehend sich selbst überlassenen Urwäldern kann man erkennen, wie die Natur mit Umwelteinflüssen (z. B. Schadstoffen) und veränderten Umweltbedingungen (z. B. Klimaveränderungen) umgeht. Die so über die Waldökosysteme gewonnenen Erkenntnisse helfen dabei, wirtschaftlich sinnvolle Waldnutzungsstrategien für andere Waldgebiete zu entwickeln.

Eines der seltensten Tiere in der Rhön ist das Birkhuhn. Bestand und Lebensweise werden seit 1995 in den Naturschutzgebieten „Lange Rhön“ und „Rotes Moor“ systematisch beobachtet. Bei diesem „Birkhuhn-Monitoring“ gewonnene Erkenntnisse setzt man dann in konkrete Maßnahmen um, z. B. indem man Wanderwege verlegt, um ein bevorzugtes Brutgebiet zu schützen. Die Arbeit hat bereits Früchte getragen: der Birkhuhnbestand ist wieder gestiegen. Forschung mit Nutzwert.

Neben den skizzierten Forschungsprojekten entstanden im Laufe der Jahre zahlreiche Studien und Diplomarbeiten zu Rhön-Themen. Dank seines Artenreichtums, der topografischen und geologischen Bedingungen und der Vielfalt interessanter Entwicklungen dürfte das Biosphärenreservat auch in Zukunft für Forscher unterschiedlichster Fachrichtungen ein attraktives Tätigkeitsfeld bleiben.

9 Schubkraft durch innovative Ideen – Zukunftsorientierte Projekte

Getreu der UNESCO-Leitlinie „Mensch und Umwelt“ soll im Biosphärenreservat Rhön nicht statisch ein Status Quo bewahrt werden. Von Anfang an suchte man dynamisch neue Wege einer naturverträglichen und für die Bevölkerung nutzbringenden Entwicklung. Gefragt war und ist Mut zur Innovation.

Die Rhön lag lange im Abseits des Zonenrandgebietes. Hier verlief der Eisener Vorhang. So bestanden bei der Gründung des Biosphärenreservats im Jahre 1991 kaum Kooperationsstrukturen zwischen Thüringen auf der einen sowie Hessen und Bayern auf der anderen Seite. Trotz eines enormen schlummernden Eigenpotenzials brauchte die Rhön Starthilfe.

Der Verein Natur- und Lebensraum Rhön sowie die Verwaltungsstellen in Bayern, Hessen und Thüringen verstanden es, Fördermittel der Länder, des Bundes und vor allem der Europäischen Union in die Rhön zu lenken und zukunftswirksam einzusetzen. Besondere Bedeutung haben die LEADER-Programme: Impulse und Mittel der Europäischen Union zur vernetzten wirtschaftlichen Entwicklung ländlicher Räume.

Im gesamten Gebiet des Biosphärenreservats erfolgt über die Landesgrenzen hinweg eine enge Zusammenarbeit der gesellschaftlichen Gruppen bei der Erarbeitung von Leitbildern und Zielen sowie deren Umsetzung. Besondere Bedeutung haben innovative Pilotprojekte, die Arbeitsplätze schaffen und möglichst viele Teilziele der Leitbilder widerspiegeln. So schafft man mit Maßnahmen zur Förderung des ländlichen Tourismus wie

Ferien auf dem Bauernhof (Teilzeit)Arbeitsplätze – insbesondere für Frauen – und zieht neue Gäste in die Rhön, die als Nachfrager für heimische Produkte hochwillkommen sind. Und wer einem jungen Schäfer beim Aufbau einer Rhönschaf-Herde unter die Arme greift, der unterstützt nicht nur eine einzelne ländliche Existenz, sondern dient auch der Natur, denn Schafe sind Landschaftspfleger. Gezielte Förderung ist somit kein „verlorenes“ Geld, sondern gewinnbringend investiertes Kapital. Die Bedeutung der LEADER-Programme kann daher nicht hoch genug angesetzt werden.

Richtungsweisend sind auch die Maßnahmen im Bereich der Wasserwirtschaft. Die Rhön verfügt über reiche Grundwasservorkommen, die zur Trinkwassergewinnung genutzt werden. Dieses Netzwerk dezentraler Versorgung mit qualitativ hochwertigem Wasser gilt es langfristig zu erhalten. Hierzu gehört, dass man zum Auffüllen der Grundwasserreserven die natürliche Rückhaltekraft der Auen sichert oder wiederherstellt – was gleichzeitig dem Artenschutz dient.

Musterbeispiele innovativer Weichenstellung sind Projekte zum Einsatz der regenerativen Energieträger Rapsöl, Holz-Hackschnitzel und Biogas. Die Agrarhöfe Kaltensundheim (Thüringen) haben inzwischen nicht nur eine große Hackschnitzel-Heizanlage mit 800 kW thermischer Leistung errichtet, sondern auch eine Biogas-Anlage zur sinnvollen Verwertung der betriebseigenen Gülle.

Auf Äckern im Rhönvorland soll der Anbau von Ölpflanzen verstärkt werden, insbesondere von Raps. In einer Ölmühle wird daraus Pflanzenöl als Öko-Treibstoff erzeugt. Großabnehmer ist ein von der Überlandwerk Fulda Aktiengesellschaft (ÜWAG) betriebenes Blockheizkraftwerk auf der Wasserkuppe, das für den Betrieb mit reinem Rapsöl umgerüstet wurde. Das BHKW erzeugt Wärme und Strom für die Gebäude auf der Wasserkuppe und benötigt dafür jährlich den Ertrag von rund 500 Hektar Rapsfeldern. Förderung der Landwirtschaft und umweltschonende Energieerzeugung – ein cleveres, zukunftsgerichtetes Lösungsmodell. Frischer Wind aus der Rhön.

10 Erfolge als Ansporn: Die Rhön als europäische Modellregion

Die im UNESCO-Biosphärenreservat eingeschlagenen Wege finden weit über die Region hinaus Beachtung. Die Vielzahl positiver Impulse trug dazu bei, dass die anfängliche Skepsis weitgehend gewichen ist. Viele Menschen sind heute stolz auf das Erreichte – und schöpfen daraus Kraft zur Bewältigung der Zukunft.

1998 nahm das Biosphärenreservat Rhön an dem vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Raumordnung ausgeschriebenen Wettbewerb „Region der Zukunft“ teil und gehörte bei 87 Wettbewerbsteilnehmern nach der Vorauswahl zu den 25 Besten. Zwei Jahre später wurde die Rhön dann in der Endausscheidung auf der internationalen Konferenz URBAN 21 in Berlin sogar Spitzenreiter. Ein stolzes Ergebnis für eine gerade einmal zehn Jahre junge Einrichtung – vor allem wenn man bedenkt, dass in dem Dreiländergebiet erst

einmal die Strukturen zielgerichteter Zusammenarbeit geschaffen werden mussten und die Akzeptanz sich anfänglich in Grenzen hielt.

Der 1991 von der UNESCO empfangene „Auftrag“ lautete, modellhafte Lösungen zu erproben. Und die vorausgegangen Kapitel haben gezeigt, in wie vielfältiger Weise dies gelungen ist. Doch man kann nur dann beispielgebend sein, wenn Erfolge auch Kreise ziehen. Dies ist in doppelter Weise gelungen. Durch die beschriebenen Aktionen der Öffentlichkeitsarbeit sowie der Umweltbildung und Forschung wurde die Rhön auch außerhalb der Region immer bekannter. Dies führte dazu, dass eine sich von Jahr zu Jahr steigende Zahl von Fachbesuchern direkt vor Ort informierte.

Es fanden sich Politiker und Experten aus China, Georgien, Kasachstan und der Ukraine ein, Gruppen aus Russland, Frankreich, Italien und Marokko. Israel und Palästina schickten eine gemeinsame (!) Kommission aus Direktoren von Nationalparks und Biosphärenreservaten. Aus Mittelamerika kam eine „Agenda 21“-Gruppe. Diplomaten des Hessischen Konsularischen Corps aus Frankfurt reisten an, und selbst das Hilfswerk Misereor glaubte, von den Rhönern lernen zu können. Die Besucher waren beeindruckt von der kreativen Vielfalt der naturverträglichen Maßnahmen und Vorhaben. Viele der (land)wirtschaftlichen, ökologischen und touristischen Projekte können mit geringen Investitionen auch in anderen Teilen der Welt abgewandelt angewendet werden. Die Rhön, ein Lehrstück. Wer hätte das vor zehn Jahren gedacht?

So geht das UNESCO-Biosphärenreservat mit Optimismus in sein nächstes Jahrzehnt – und mit großen Plänen. Im November des Jubiläumjahres 2001 reichte die ARGE Rhön ihre Bewerbung für den Wettbewerb „Regionen aktiv – Land gestaltet Zukunft“ ein, initiiert vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft. Die Umsetzung der zehn besten Entwicklungskonzepte wird drei Jahre lang mit beachtlichen Summen gefördert.

Das von fünf Landräten sowie den Vorsitzenden der drei Trägervereine unterzeichnete Papier hat das Motto „Zukunft fängt im Kopf an“. Ziel ist es, durch eine forcierte Erzeugung hochwertiger Produkte die Landwirtschaft weiter zu stärken, Arbeitsplätze zu erhalten und damit der Landflucht entgegenzuwirken. Die Natur soll dabei durch angepasste Bewirtschaftungsformen und sanften Tourismus in ihrer Artenvielfalt bewahrt werden, in enger Partnerschaft zwischen Naturschutz, Landwirten, Handwerkern, Handel, Dienstleistung und Gastronomie. Eine anspruchsvolle Vision. Doch wer die Rhön in den letzten zehn Jahren erlebt hat, der weiß: Das Feld ist gut bestellt, die Saat hat beste Chancen aufzugehen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Mathias R. Schmidt
Richard-Wagner-Straße 8
36043 Fulda
E-Mail: text-schmidt@t-online.de
Agentur „Text-Atelier“ für anspruchsvolle
Öffentlichkeitsarbeit

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch Naturschutz in Hessen](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Mathias R.

Artikel/Article: [10 Jahre Biosphärenreservat Rhön Zwischenbilanz einer Erfolgsgeschichte 7-13](#)